

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 27 (1962-1963)  
**Heft:** 2-3

**Artikel:** Die steinzeitliche Freilandsiedlung Blözen bei Pratteln  
**Autor:** Rudin, Kurt  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859494>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# BASELBETTER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung  
Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler  
Nr. 2/3 27. Jahrgang Dezember 1962

Inhalt: Kurt Rudin, Lausen, Die steinzeitliche Freilandsiedlung Blözen bei Pratteln - Prof. Dr. Elisabeth Schmid, Basel, Die Phosphatanalysen von Blözen - Hans E. Keller, Pratteln, Im Lädeli - Ernst Zeugin, Pratteln, Zur Geschichte des Gottesackers in Pratteln - Eduard Strübin, Gelterkinden, Drei alte Schwänke aus dem Baselbiet - Karl Tschudin, Lausen, Der Vatter Grieder und syni Fraueschüeli - Fritz Klaus, Liestal, Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

## Die steinzeitliche Freilandsiedlung Blözen bei Pratteln

von Kurt Rudin

Mit Beitrag: Phosphatanalysen

von Elisabeth Schmid

### Vorwort

Auf der Suche nach der linksufrigen steinzeitlichen Siedlung am Eingang des Ergolztals stiess der Verfasser anfangs 1960 auf das Gebiet von *Blözen*, einer Anhöhe südöstlich von Pratteln. Schon die ersten Nachforschungen lohnten sich reichlich, lagen doch an der betreffenden Stelle, auf einem frisch von Regen und Schnee ausgewaschenen Acker, Dutzende von bunten, jedoch kleinen Feuersteinstücken. Zum Teil waren diese bearbeitet.

Die Freude, vorerst einmal die vorgeschichtliche Siedlung durch das Sammeln und Auswerten der Oberflächenfunde zu erforschen, war sehr kurz. Am 24. April 1960 beschloss die Einwohnergemeinde Pratteln, auf dieser ruhig gelegenen Hochfläche einen neuen Friedhof anzulegen. Es war somit vorauszusehen, dass die Fundstelle durch Erdbewegungen und Bauarbeiten rasch zerstört würde. Deshalb meldete der Verfasser die Neuentdeckung unverzüglich der Kommission zur Erhaltung von Altertümern, um innert der durch die Bautermine gegebenen sehr knappen Frist eine umfassende Erforschung zu ermöglichen.

Noch vor Ende 1960 wurden auf Grund der Grabungsbewilligung die Bodenuntersuchungen vorgenommen. Spuren von Holz, Tier- oder Menschenknochen konnten keine gesichert werden; infolge der offenen Lage des Geländes und des mutmasslichen Alters der Siedlung waren solche auch nicht zu erwarten. Pollen und Mollusken fehlen. Auf entsprechende Analysen musste deshalb verzichtet werden. Hingegen konnten Siebanalysen und Phosphatbestimmungen durchgeführt werden.

Im vorliegenden Bericht wird die gesamte Ausbeute an Grabungs- und

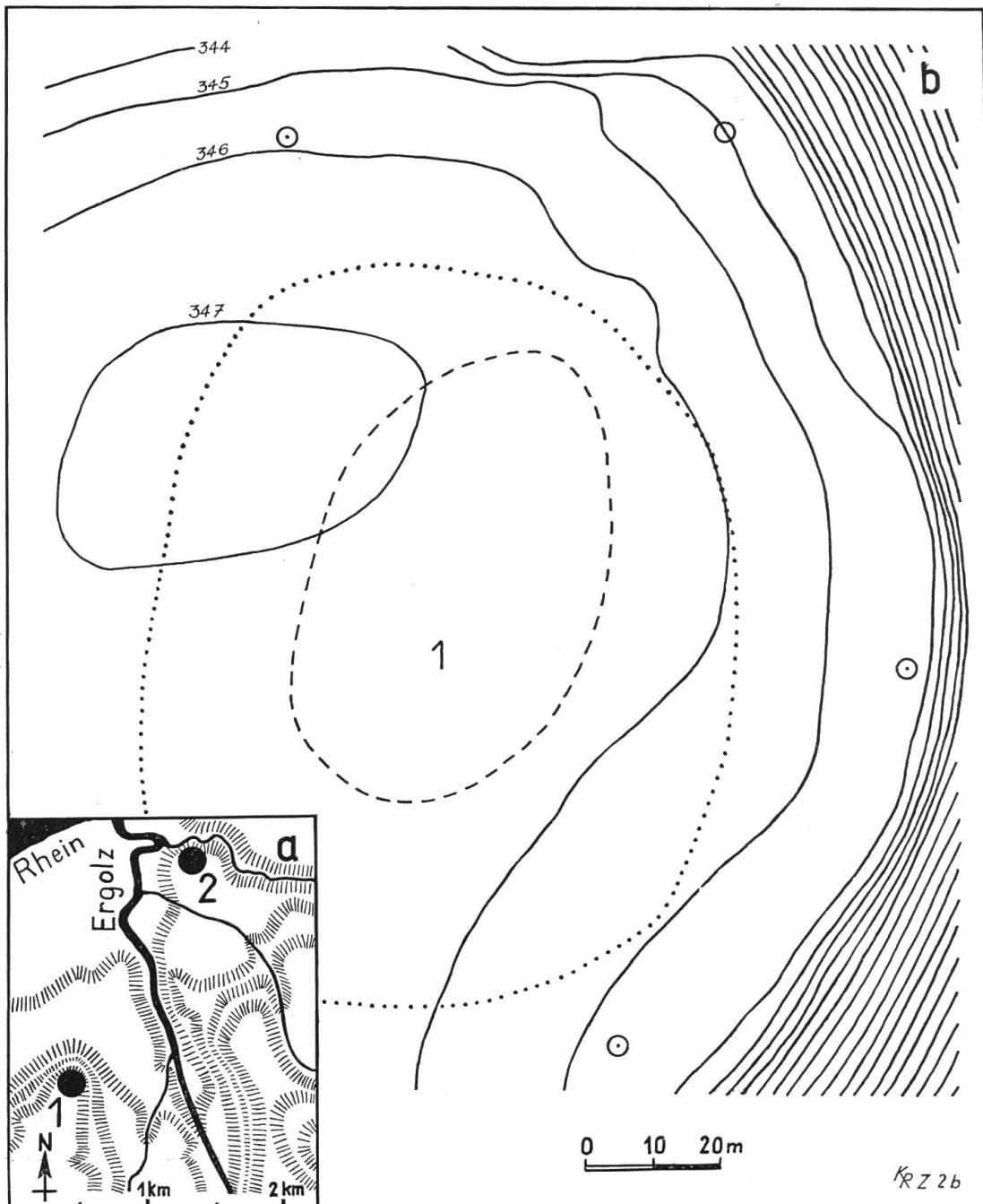


Bild 1. a) Steinzeitliche Siedlungen im Gebiet der Ergolzmündung 1 Blözen 2 Kiesgrube Augst.  
b) Blözen, Kurvenplan. Die Fläche innerhalb der gestrichelten Linie entspricht der mutmasslichen Grösse des mesolithischen Rastplatzes, diejenige innerhalb der punktierten Linie der Ausdehnung der neolithischen Siedlung.

Oberflächenfunden behandelt. Der Vollständigkeit halber sind die nicht zum Thema gehörenden Funde aus der Eisenzeit und aus dem Mittelalter in die Arbeit einbezogen worden, dürften sie doch von lokalem Interesse sein. An dieser Stelle sei noch für die spontane Mithilfe und Unterstützung bestens gedankt:

Der Kantonalen Kommission zur Erhaltung von Altertümern und deren Präsidenten, Dr. P. Suter, Reigoldswil, für die Ermöglichung der Grabung und

der vorliegenden Publikation; Frau Prof. Dr. E. Schmid, Basel, Beraterin des Grabungsleiters, Bestimmung des Gesteinsmaterials und Auswertung der Erdproben; Prof. Dr. R. Bay, Basel, Mithilfe bei der Typenbestimmung der Steinwerkzeuge, Ausleihe von Fachliteratur; Dr. A. Rust, Ahrensburg, dem erfahrenen Steinzeitforscher, für die wertvolle persönliche Instruktion zur Bodenuntersuchung von Freilandstationen; K. Heid, Dietikon, Bestimmung der mittelalterlichen Keramik; E. Cahn, Basel, Bestimmung der Silbermünze; M. Humm, Olten, für die Erlaubnis, seine Funde vom Dickenbännli bei Olten zum Vergleichen benützen zu dürfen; der Bauunternehmung Ziegler AG in Liestal für das freundliche Anerbieten, die Werkzeuge und die Baubaracke zur Verfügung zu stellen; ferner allen nicht namentlich aufgeführten Mitarbeitern.

## I. Die Siedlungsstelle

Wo das Ergolztal gegen die Rheinebene hin ausläuft, liegt linker Hand auf etwa 350 m ü. M. (LK 1068, 620.450/263.150), die den Talausgang beherrschende, mit Lösslehm bedeckte Hochterrasse Blözen<sup>1</sup> (Bild 1a - 1). Die Nord- und Ostseite der Siedlungsstelle sind durch den 50 m hohen Steilhang Buholz geschützt. Geographisch gehört das Gebiet in den Basler Tafeljura. Das unentbehrliche Trinkwasser lieferte ein etwa 600 m entferntes Bächlein. Für steinzeitliche Verhältnisse war das etwas weit, umso mehr wird die strategische Bedeutung bei der Entstehung der Siedlung eine Rolle gespielt haben. Von der leider für die Forschung schon verlorenen Gegensiedlung in Augst (Bild 1a - 2) und der Siedlung in Pratteln aus kontrollierten einst unsere Vorfahren das Einfallstor zum Ergolztal. Die Ausdehnung der steinzeitlichen Siedlung von Augst ist unbekannt. Für Blözen lässt sich hingegen anhand der Funddichte und -streuung auf eine neolithische Siedlungsgrösse von rund 80 a schliessen.

Geschichtlich lässt sich der Flurname «Blözen» aus entblözen = entblössen (kahle Stelle im Wald) ableiten<sup>2</sup>. Schon vor dem 14. Jahrhundert finden wir den Namen «am blötzen». Die grösste Rodetätigkeit fällt in die Zeit des 11. bis 13. Jahrhunderts<sup>3</sup>; sie wurde vorwiegend durch die Klöster betrieben. Der Boden der einigermassen ebenen Terrassenfläche ist mit wenigen grossen Obstbäumen bepflanzt und eignet sich gut für den Anbau von Getreide und Kartoffeln.

## II. Die Grabung

### A. Grabungsbericht

Da die verfügbare Zeit für die Erforschung recht kurz war und die Planierungsarbeiten für die Friedhofsanlage nicht gehemmt werden durften, zählte jede Mithilfe doppelt. Es war nicht leicht, geeignete Kräfte für diese Aufgabe zu finden. Verschiedene Mitarbeiter und auch der Verfasser opferten ihre Ferien. Der zum Teil stark ausgetrocknete Lösslehm liess aber keinerlei Ferienstimmung aufkommen. Die Hände mussten sich erst an den Umgang mit Dreieckkelle und Schaufel gewöhnen. Mancher Besucher half durch anerkennende Worte mit, den Arbeitsgeist hochzuhalten. Um mindestens 1 % oder 80 m<sup>2</sup> der einstigen Siedlungsfläche untersuchen zu können, wurde 1961 eine zweite Grabung unternommen. Dank des Verständnisses des italienischen Traxführers blieb ein Restfeld von etwa 2 Aren für diese Untersuchung frei.

Zur Festlegung der Grabungsstellen diente der Plan mit den eingetragenen Oberflächenfunden. In der ersten Etappe galt es, 7 Felder (Bild 3, Felder 1-7) von je  $4 \text{ m}^2$ , also total  $28 \text{ m}^2$ , bis in eine Tiefe von 0,40 m zu untersuchen. Das zahlreiche Fundmaterial bewies die Richtigkeit der Oberflächenbeobachtung. Feuersteinstücke lagen ziemlich dicht und regelmässig verteilt von der Oberfläche an bis in eine Tiefe von 0,40 m. Stellenweise wurde bis 1,40 m tief ge graben, doch ergaben die Schichten zwischen 0,40 m und 1,40 m eine stark abnehmende Funddichte.

Im einzelnen wurden besonders Verfärbungen der Erde verfolgt, um Hüttengrundrisse oder Feuerstellen zu ermitteln. Trotz dem sorgfältigen Abschälen der Erdschichten konnten lediglich zwei Feuerstellen in etwa 0,50 m Tiefe festgestellt werden. Die genaue Untersuchung ergab jedoch, dass diese Feuerstellen nicht prähistorischen Ursprungs sein können.



*Bild 2. Grabung Juni 1961. Bodenuntersuchung der Felder 13—18 bei tropischer Hitze mit dem Fundergebnis von 241 Feuersteinstücken, wovon 39 Werkzeuge. Im Vordergrund (teilweise verdeckt), Felder mit Hallstattkeramik*

In der zweiten Grabungsetappe im Sommer 1961 untersuchte der Verfasser allein bei tropischer Hitze einen Teil des vom Bau noch nicht berührten Feldes. Ein durch Wegaushub entstandener Graben zeigte Spuren von Keramik und grössere Kieselsteine (Bild 12). Auf diesem westlichen Teil der Siedlung kamen nebst reichlichen Feuersteinfunden Keramikreste aus der Eisenzeit und ein vorläufig undeutbares Ringsegment aus kopfgrossen Rollkieseln zum Vorschein. Fehlen uns auch Hüttengrundrisse, um die Wohnsitze der Steinzeitmenschen einwandfrei nachzuweisen, so ergibt die Konzentration der Funde doch eindeutig, dass auf Blözen eine gewisse Sesshaftigkeit seit dem Neolithikum bestand. Vereinzelte Kleinwerkzeuge weisen sogar auf die Benutzung der gleichen Stelle in der Mittelsteinzeit hin.

## B. Grabungsplan

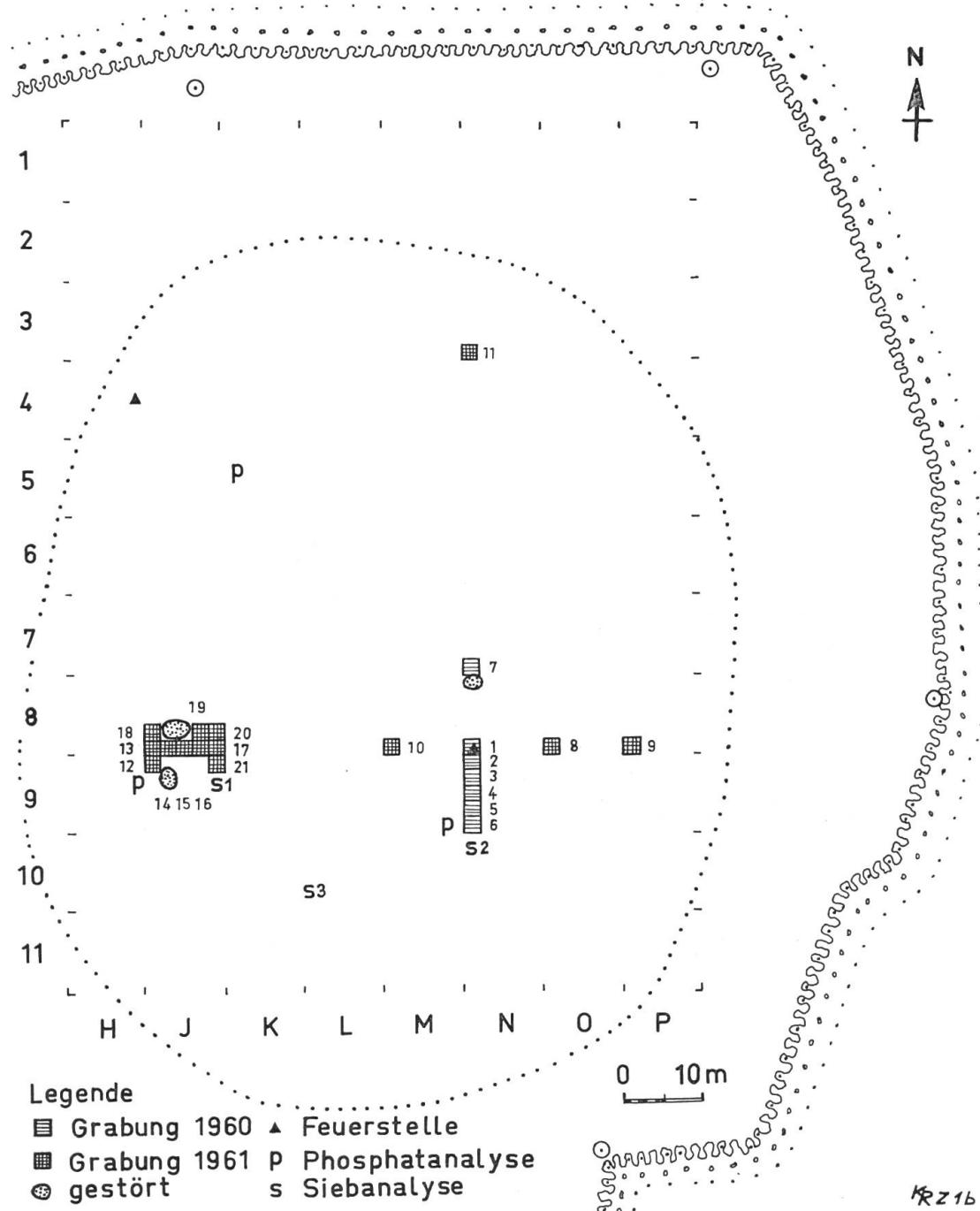


Bild 3. Grabungsplan mit Feldereinteilung.

## C. Feuersteinfunde der Grabung

Der grosse Anteil von 114 Dickenbännlispitzen (DBS) auf total 1108 Feuersteinstücken beweist das überwiegende Vorhandensein dieser Spitzen auch im Inventar der Bodenfunde. Die DBS sowie die Klingen aus der Schicht unterhalb der Ackerkrume sind zudem grösstenteils ohne Beschädigungsspuren. Die ständige Beackerung, vor allem das Walzen setzte den auf der Oberfläche lie-

Nr.	Feld Bez.	DBS (+ Fg)	Geräte (+ Fg)	Kern- stücke	Absplisse	Funde pro Feld
1	N 9a	5	2	—	56	63
2	N 9b	5	1	—	51	57
3	N 9c	9	2	—	51	62
4	N 9d	3	1	—	84	88
5	N 9e	4	3	—	62	69
6	N 8e	12	—	—	33	45
7	N 7e	8	2	1	54	65
8	O 8e	5	1	—	86	92
9	P 8e	3	1	1	73	78
10	M 8e	3	1	—	30	34
11	N 3e	2	1	—	20	23
12	J 9a	6	—	—	57	63
13	J 8e	3	2	—	37	42
14	J 8k	8	3	—	39	50
15	J 8p	4	—	—	27	31
16	J 8u	3	4	—	41	48
17	J 8z	5	3	—	18	26
18	J 8d	4	—	—	40	44
19	J 8t	7	1	—	29	37
20	J 8y	2	4	—	24	30
21	J 9v	13	2	—	46	61
Total		114	34	2	958	1108

genden Steinwerkzeugen arg zu. An DBS reich waren die Felder 6 und 21, trotz einem eher bescheidenen Fundtotal. Die nebst den Spitzen gehobenen 34 Geräte und Fragmente setzen sich aus 26 retouchierten Klingen, 4 Schabern, 3 Pfeilspitzen (Neolithischer Typ) und einem ungleichschenkligen Dreieckmesser (Bild 4, 10) zusammen. Von den beiden Kernstücken fand eine Verwendung als Schlagstein. Die Absplisse sind im allgemeinen klein und formlos. Jede abgeschlagene Klinge wurde offenbar zur Herstellung der DBS benutzt.

### III. Die Funde aus der Steinzeit

#### A. Allgemeines

Das auf Blözen geborgene Material gehört verschiedenen Kulturepochen an. Als stumme Zeugen der *Steinzeit* stellen die etwa 10 000 Geräte und Absplisse aus Feuerstein (Silex) den Hauptanteil. Als Ausgangsmaterial dieser Werkzeuge diente in den weitaus meisten Fällen Hornstein, nur für knapp 1 % wurde Quarz oder Chalzedon verwendet. Ebenfalls aus der Steinzeit datieren 10 Gegenstände aus Felsgestein.

Diese Funde geben uns Hinweise auf die Tätigkeit unserer steinzeitlichen Vorfahren. Trotz dem heutigen Stand der urgeschichtlichen Forschung gibt es immer noch ungelüftete Geheimnisse; der Verwendungszweck einzelner Geräte kann noch nicht nachgewiesen werden<sup>4</sup>. Auch die Siedlung Blözen weist einen solchen Gerätetyp auf: die bohrerartigen Dickenbännlispitzen. Diesen wurde aus zwei Gründen vermehrte Beachtung geschenkt, einmal wegen der grossen Zahl der gefundenen Stücke, dann aber auch, weil das Rätsel um diese kleinen Silexspitzen noch nicht gelöst ist.

Zeugen der *Eisenzeit* bilden 30 Keramikfragmente. Trotz der unmittelbaren Nähe von Augusta Raurica sind mit Ausnahme von zwei spätrömischen,

evtl. karolingischen Tonscherben keinerlei Spuren aus der Zeit der *römischen Besiedlung* festzustellen. Hingegen ist das *Mittelalter* wiederum mit gut datierbarem Fundmaterial vertreten.

### B. Feuersteingeräte

Die Geräte aus Feuerstein gehören der Mittel- und Neusteinzeit an. Diese Zeiten werden auch Meso- bzw. Neolithikum genannt. Die folgende Aufstel-

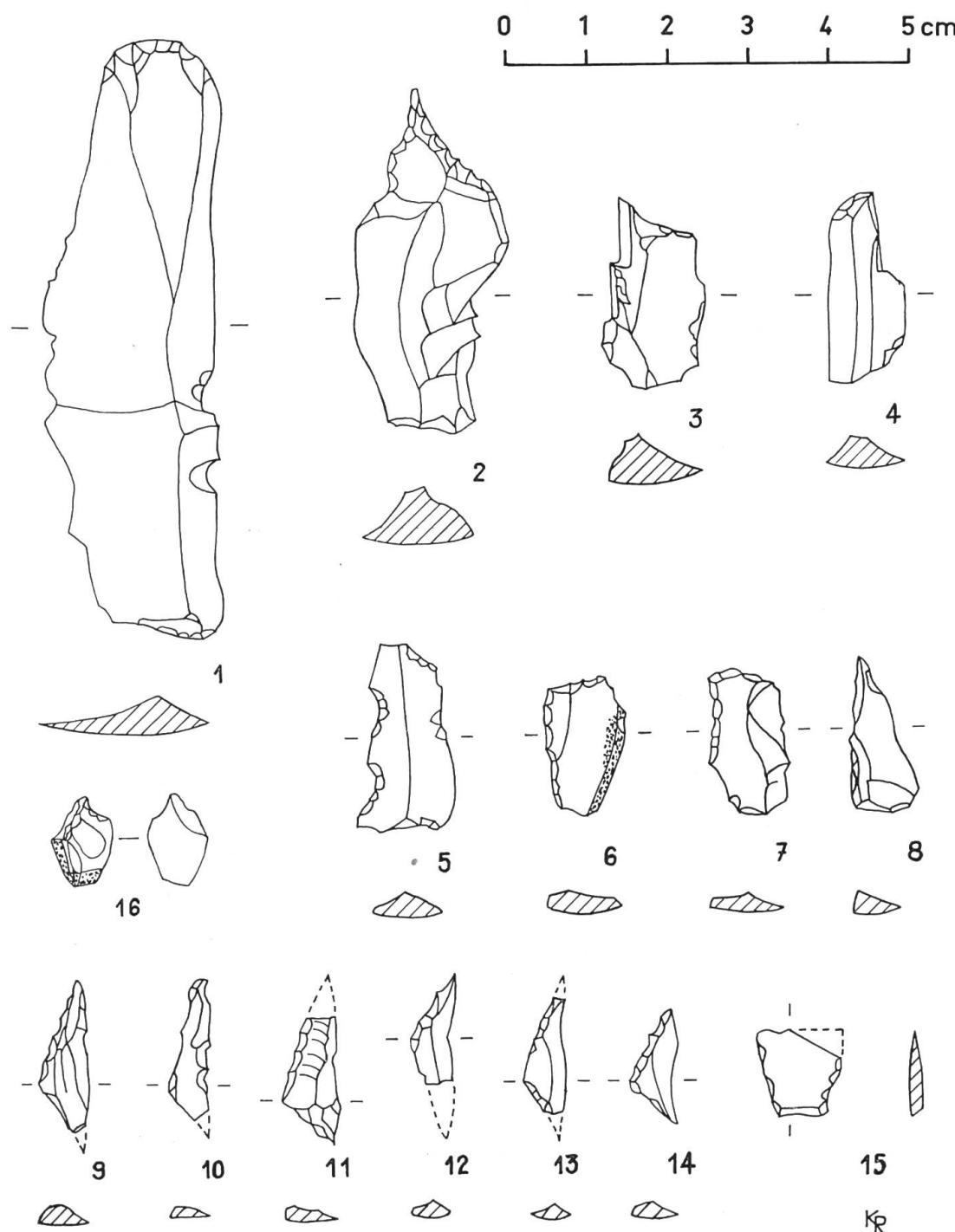


Bild 4. Blözen. Mesolithische Silexartefakte. 1 Klingenschaber. 2 Bohrer. 3-4 Stichel. 5 Kerbklinge. 6-7 Schaber. 8 Längsschneidige Pfeilspitze. 9-14 Dreiecke. 15 Trapez. 16 Mikrostichel.

lung, Grabungs- und Oberflächenfunde umfassend, zeigt den Typenschatz dieser beiden Epochen.

Stichel	2	Schaber	33
Mikrostichel	1	Spitzen	4
Längsschneidige Pfeilspitzen	2	Pfeilspitzen (inkl. Fragmente)	9
Trapez	1	Lanzen- und Dolchspitzen (do.)	5
Dreieckmesser (inkl. Fragmente)	9	Dickenbännlispitzen (do.)	1 158
Halbmonde	2	Kernstücke	31
Bohrer	4	Schlagsteine und Retoucheure	2
Kerbklingen	5	Absplisse	8 532
Klingen (inkl. Fragmente)	205	Total Feuersteinstücke	10 005

Die beiden kleinen *Stichel* (Bild 4, 3—4) gehören zu den Ecksticheln, nämlich ein Links- und ein Rechtsstichel, wobei der erstere eine Nachschärfung erfuhr. Die Stirnenden weisen zudem eine Verwendung als Schaber nach, es handelt sich somit um Kombinationswerkzeuge. Der Linksstichel konnte auch als Hohlschaber und der Rechtsstichel als Halbrundschaber benutzt werden.

Eine weitere Stichelform ist der *Mikrostichel*. Das nur 11 mm lange, aus einer dünnen Klinge verfertigte Instrument (Bild 4, 16), weist eine ventraleseitige Abschlagkante mit gegenüberliegender retouchierter Einkerbung auf.

Unter den ältesten Jagdwaffen von Blözen befinden sich *längsschneidige Pfeilspitzen* (Bild 4, 8) sowie eine kleine querschneidige Spitze, auch *Trapez* (Bild 4, 15) genannt. Bei dieser ist die Hälfte der Schneide abgebrochen, was bei einer Maximaldicke von nur 1,3 mm nicht verwunderlich ist. Die Seiten der Kleinwerkzeuge sind mit steilen Perlretouchen versehen.

Gut vertreten sind die *Dreieckmesser* (Bild 4, 9—14), welche ebenfalls infolge ihrer Zierlichkeit zum Teil nur noch in Bruchstücken vorliegen. Die beiden *Halbmonde* fanden vermutlich als Halbrundschaber Verwendung. An diesen Stücken ist auch jeweils die gerade Seitenkante bearbeitet; deshalb können sie nicht als Messer gedient haben.

Die eigentlichen *Bohrer* sind im Fundmaterial auffallend schwach vertreten. Drei davon sind sogenannte Klingenbohrer (Bild 4, 2), während der vierte von 31 mm Länge ein dickes, gut fassbares Ende besitzt, welches dermassen ausgestaltet ist, dass beim Bohren mit dem Daumen auf das Werkzeug gedrückt werden konnte.

Die bearbeiteten *Klingen* entsprechen den verschiedenartigsten Typen. Fünf Stück gehören zu den *Kerbklingen* (Bild 4, 5). Weitere 205 Klingen und Klingenfragmente weisen eindeutige Bearbeitungs- oder Gebrauchsretouchen am Ende oder an den Seiten auf. Auch die *Schaber* haben unterschiedliche Formen, wie Halbrund-, Hohl-, Hoch- und Spitzschaber usw. Die verschiedenen Zufallsformen bei den Klingen und Schabern lassen darauf schliessen, dass die Leute mit dem Steinmaterial etwelche Schwierigkeiten hatten, schöne Klingen zu schlagen. Dafür spricht auch die grosse Zahl der gefundenen Absplisse. Trotzdem enthält das Fundgut einige sehr schöne Stücke, wie den Hochschaber laut Bild 5, 6 und die flächenretouchierte Klinge mit gebogenem Ende (Bild 5, 11).

Klingen mit spitzen Enden, die Gebrauchsretouchen aufweisen, wurden insgesamt vier Stück geborgen und unter der Bezeichnung «*Spitzen*» eingeordnet. Neun beidseitig flächenretouchierte *Pfeilspitzen* mit eingezogener Basis (Bild 5, 9—10) und 5 Lanzen- und Dolchspitzen, jedoch einseitig nachbearbeitet, zeugen von der Jagdtätigkeit der Neolithiker.

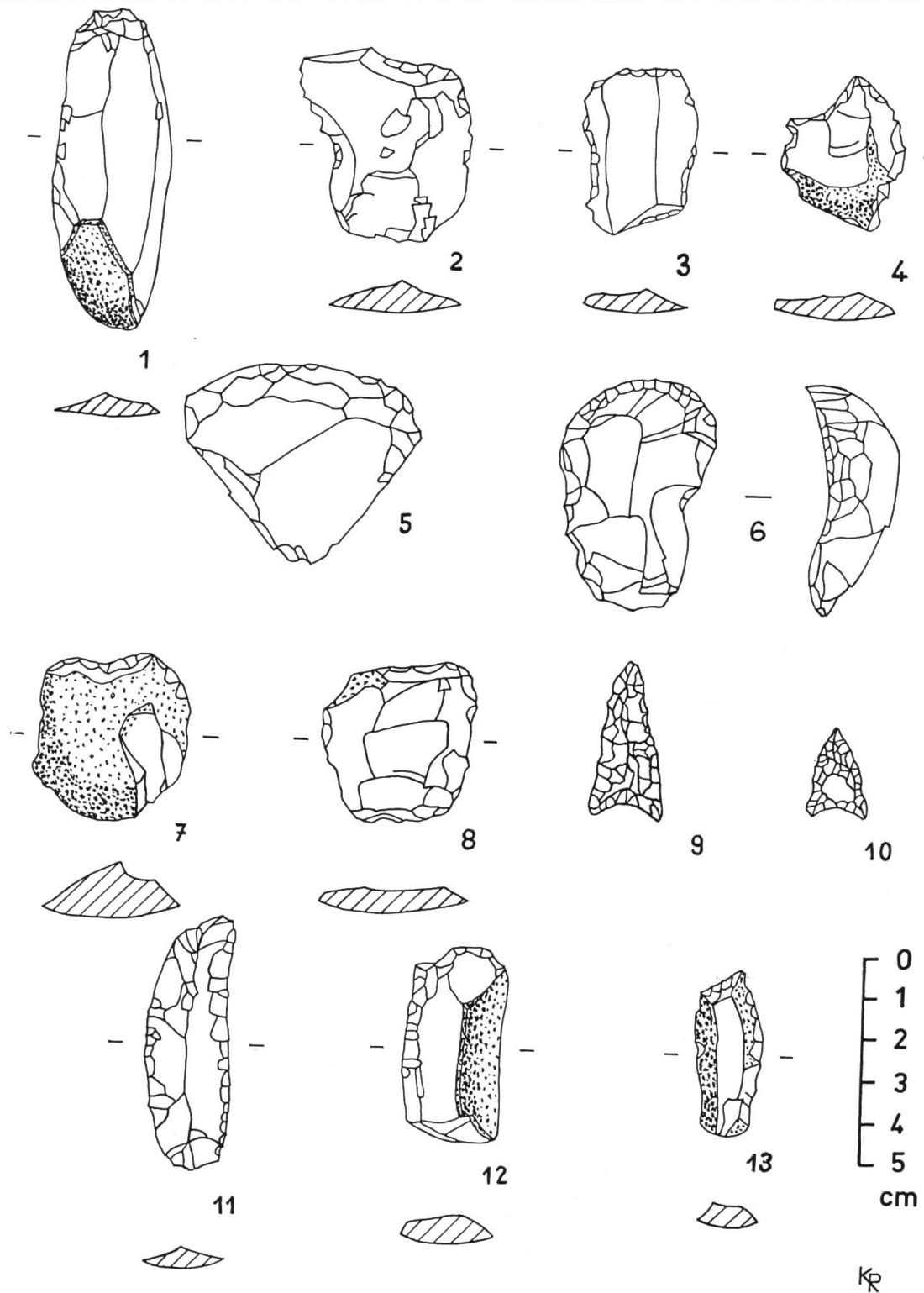


Bild 5. Blözen. Neolithische Silexartefakte. 1, 11-13 Klingen. 2-8 Schaber. 9-10 Pfeilspitzen.

Unter sämtlichen Feuersteinfunden fällt die grosse Zahl der sogenannten *Dickenbännlispitzen* auf. Deren Name hängt mit der Fundstelle «Dickenbännli» bei Olten zusammen, wo derartige Steinspitzen massenweise vorkamen<sup>5</sup>. Sie entsprechen in Blözen 11,5 % des gesammelten steinzeitlichen Materials. Nach der Zahl der Spitzen am einzelnen Stück lassen sich drei verschiedene Typen unterscheiden, nämlich solche mit 1, 2 oder 3 Spitzen. Dabei ist nur ein klei-

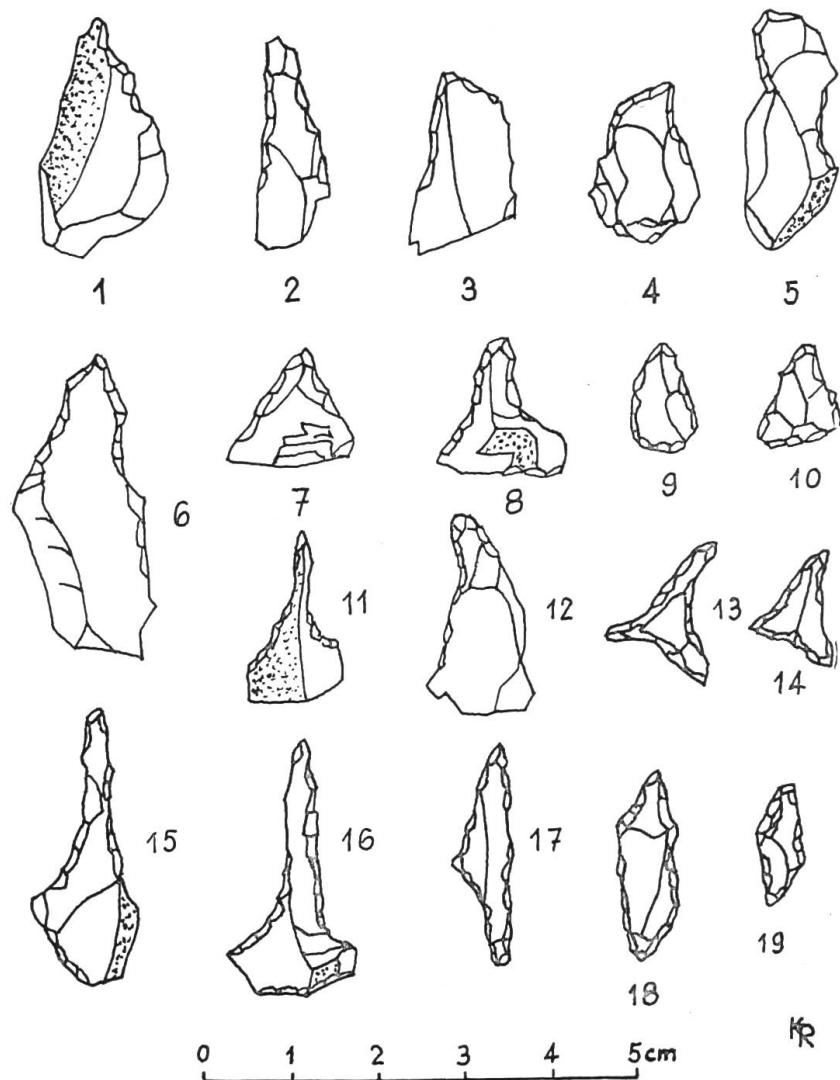


Bild 6. Dickenbännlispitzen. 1-5 angefangene Spitzen. 6-8, 11-12, 15-16 Einspitzer Typ. 13-14 Dreispitzer Typ. 17-19 Zweispitzer Typ.

ner Teil mit zwei oder drei Spitzen versehen. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die vielfältigen Formen der Dickenbännlispitzen eingehend zu beschreiben. Dagegen sind Länge und Dicke von 694 unbeschädigten Stücken ermittelt und in einer Tabelle (Seite 135) ausgewertet worden.

Die *Kernstücke* und *Retoucheure* sind allgemein klein. Die Bilder 8 und 9 zeigen diese in jeder steinzeitlichen Siedlung anzutreffenden Typen.

### C Werkzeuge aus Felsgestein

Insgesamt wurden 8 *Steinbeile* geborgen. Davon sind 4 Stück vollständig erhalten; ein Beil ist durch Feuer beschädigt. Die folgende Liste enthält die Angaben über Grösse, Form und Gesteinsart dieser Werkzeuge. Im Anschluss an die Sammlungsnummer sind die Millimetermasse der einzelnen Steinbeile in der Reihenfolge Länge, Breite und Dicke aufgeführt. Sodann sind Querschnitts- und Nackenform sowie die Gesteinsart vermerkt. Besonderheiten, die Bild 10 nicht erkennen lässt, werden am Schluss erwähnt. Ob ein Teil der Beile als Steinmeissel benutzt wurde, ist nicht mehr nachzuweisen, da die Schäftsstücke aus Holz oder Knochen fehlen.

- S-3-1 72/37/20 mm, oval, breitnackig, Grauwacke  
 S-3-2 57/40/21 mm, oval, spitznackig, schwarzer Schiefer  
 S-3-3 48/22/14 mm, rundlich, spitznackig, Grauwacke  
 S-3-4 86/60/29 mm, oval, breitnackig, Quarzit (später als Schlagstein verwendet)  
 S-3-5 ? /41/17 mm, oval, Alpenkalk (Schneidenfragment)  
 S-3-6 34/22/12 mm, oval, spitznackig, Alpenkalk  
 S-3-7 ? /48/25 mm, oval, spitznackig, Quarzit (Nackenfragment)  
 III-479 ? /39/23 mm, rechteckig, spitznackig, Grünstein (Kanten gebrochen)

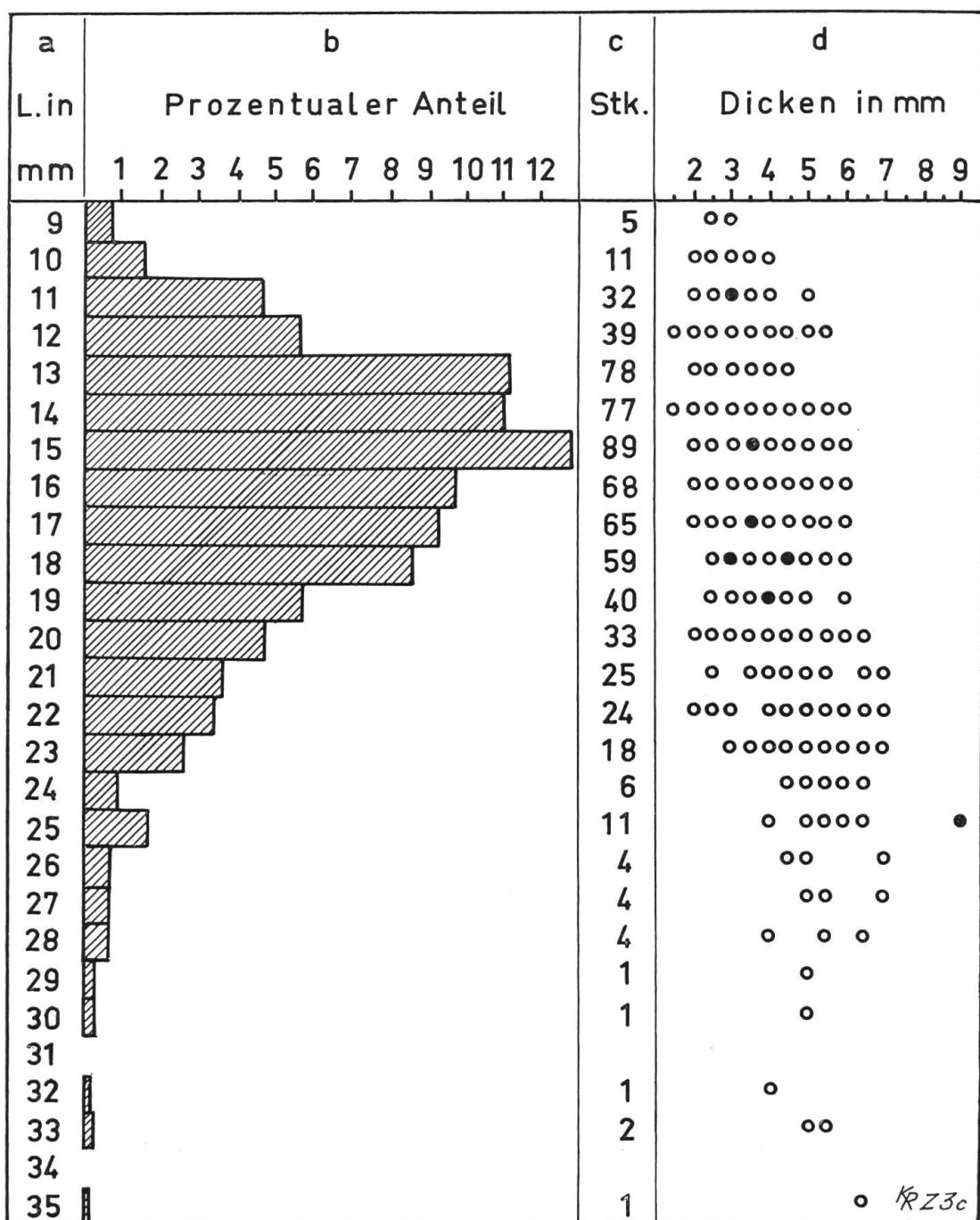


Bild 7. Dickenbännlispitzen. Prozentualer Anteil der verschiedenen Längen am Fundtotal.  
 a Längen in mm. d Kreise: DBS aus Hornstein. Punkte: aus Chalzedon.

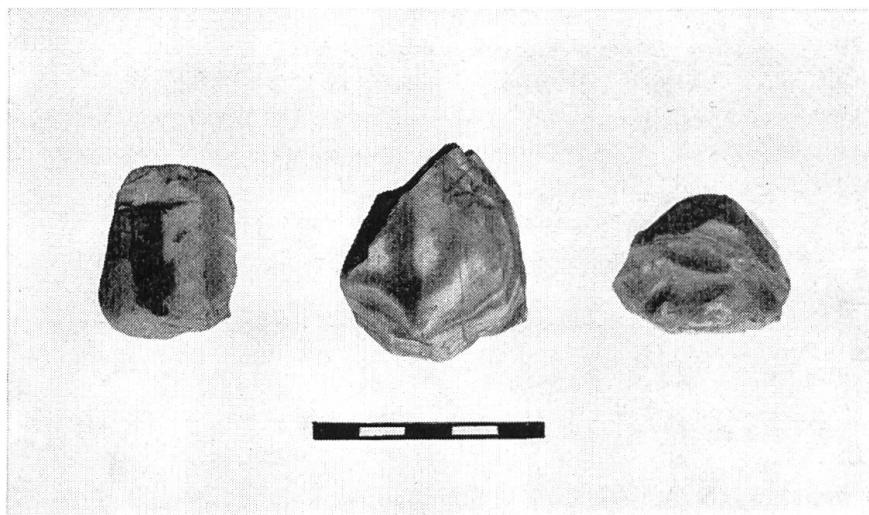


Bild 8. Kernstücke aus Feuerstein.

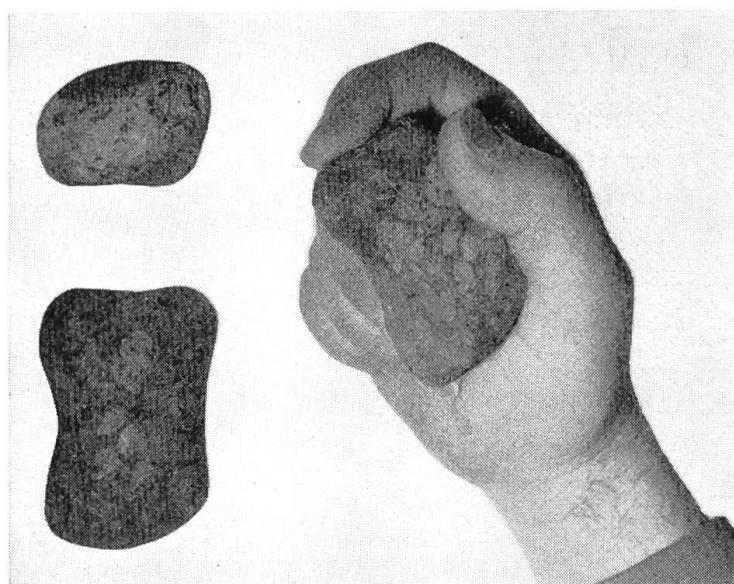


Bild 9. Schlagsteine aus Feuerstein und ihre Anwendung.

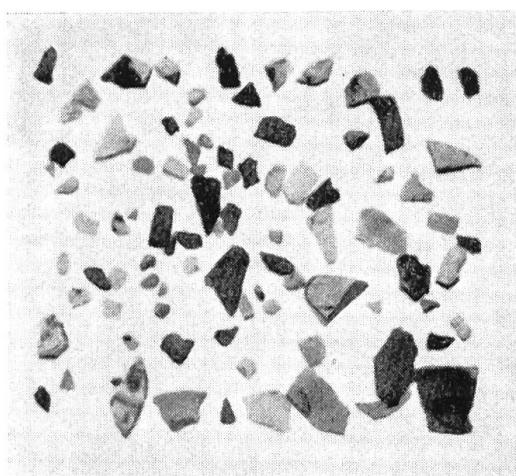
Ebenfalls aus Felsgestein hergestellt sind zwei *Schlagsteine*, wovon einer durch seine enorme Grösse und Gewicht (0,350 kg) auffällt. Beide sind aus hellgrünem Quarzit.

#### D. Siebanalyse

An der durch Traxarbeiten gefährdeten Siedlungsfläche konnten noch rechtzeitig an drei Stellen Erdentnahmen für Siebanalysen erfolgen. Die Probeentnahmestellen S1 und S2 liegen im Grabungsbereich. Die Probe S3 sollte Aufschluss über die Verhältnisse der Siedlungsabgrenzung nach Süden geben. Pro Stelle wurde aus zwei verschiedenen Tiefen je 5 kg Erde entnommen; Probe a aus der Mitte der Ackerkrume in einer Tiefe von 0,15 m und Probe b aus 0,35 m Tiefe.



*Bild 10. Steinbeile. Obere Reihe: S-3-1, ..., 2, ..., 3.  
Untere Reihe: S-3-4, ..., 5, ..., 6.*



*Bild 11. Kleinabsplisse aus der Siebprobe  
Nat. Grösse.*

Feld	Probe	Feuerstein- absplisse	
J9v	S1	a	12
		b	27
N9e	S2	a	23
		b	17
L10e	S3	a	6
		b	11

Da das abzusiebende Material lehmhaltig war, wurde dasselbe einige Tage im Wasser eingelegt. Der so entstandene Schlamm ergab beim Abspülen mit Wasser durch ein 1-mm-Sieb interessante Aufschlüsse, so vor allem die kleinen mit der Lupe aus dem Siebgut herausgelesenen Silexstückchen, Abfallprodukte der Werkzeugherstellung durch Schlag- und Drucktechnik. Das Ganze, eine mühsame Arbeit, die sich aber stets lohnen wird, erhärtet sie doch den Nachweis von Werkplätzen innerhalb einer Siedlung. Durch die Bauarbeiten bedingt, konnten weitere, vorgesehene Siebanalysen nicht mehr vorgenommen werden.

Material- wie patinamässig gehören die etwa 100 Kleinabsplisse zum neolithischen Fundgut.

#### IV. Die Funde aus der Eisenzeit

Die Grabung förderte in den Feldern 13 und 18 rund 30 *Keramikfragmente* zu Tage (Bild 12). Der Hauptanteil muss jedoch im westlich angrenzenden Gebiet gelegen haben. Durch Traxarbeiten wurde leider die mit Keramik durchsetzte Erde weggeführt. Die verbliebenen wenigen Randstücke ermöglichen dennoch eine Datierung in die Hallstatt-D-Epoche; aus der gleichen Zeit stammt auch der Pratteler Grabhügel in der Hard.

Das Feld 8 bereicherte die Vorgeschichte des Grabungsgebietes mit einem Einzelfund der Latèneperiode, dem Randstück einer *Urne*, ähnlich derjenigen von Zeglingen.

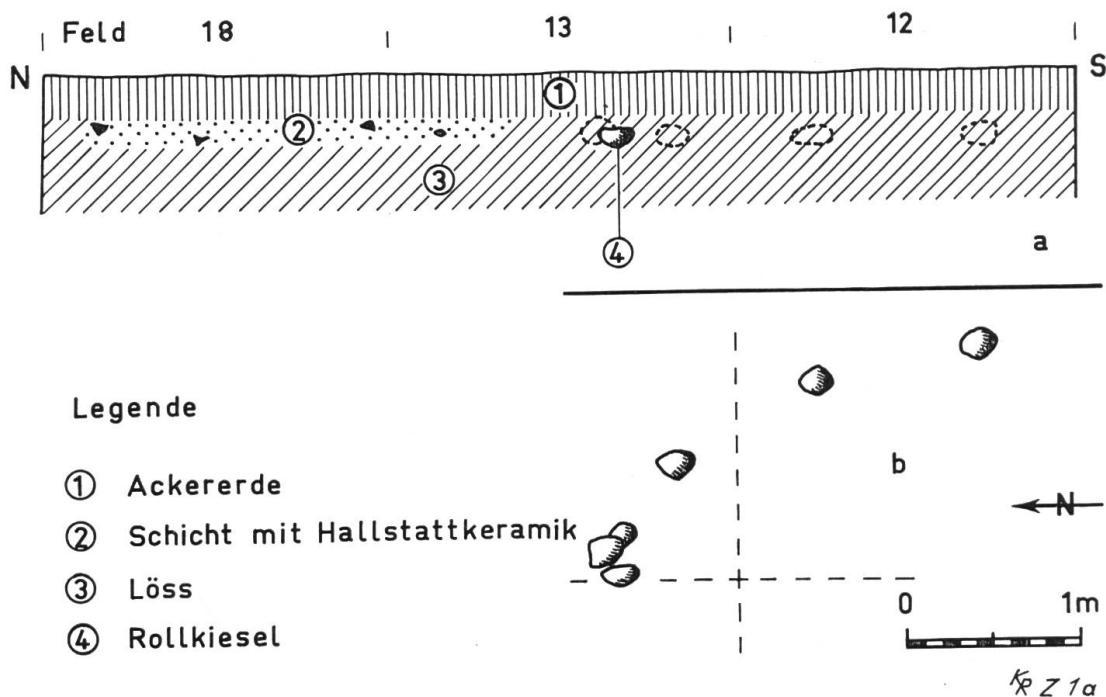


Bild 12. Felder mit Hallstattkeramik und Segment aus Rollkieseln.

#### V. Die Funde aus dem Mittelalter

Unter den vielen mittelalterlichen Keramikfragmenten sind 6 Stück mit Sicherheit datierbar. Es sind dies eine *Ofenkachel* aus dem 13. Jahrhundert sowie Fragmente zu *Töpfen* (ca. 1130 und 1250) und *Schüsseln* (ca. 1220 und

1250) (Bild 13). Theoretisch müsste während etwa 120 Jahren (1130 bis 1250 n. Chr.) ein mittelalterliches Gebäude auf Blözen gestanden haben, das bei der Urbarisierung der Terrasse durch Roden wieder verschwand.

Aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammt ein stummer *Silberbrakteat* aus dem Oberelsass, dem sogen. «Oberen Mundat». Der dünne, einseitig geprägte Pfennig zeigt einen Bischofskopf mit der Mitra und einen Engel. Es handelt sich um einen sogenannten Engelpfennig<sup>6</sup>.

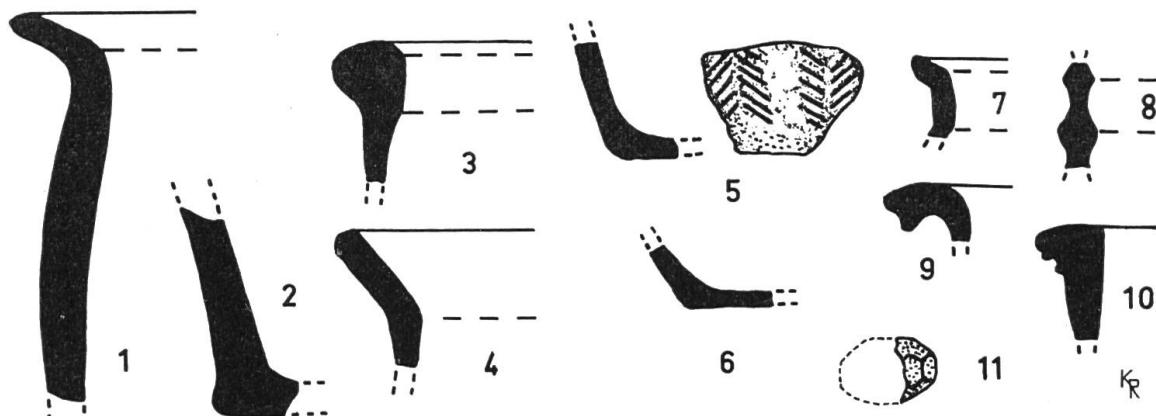


Bild 13. Keramik. Boden- und Halsstücke verschiedener Zeitalter: 1-2, 4 Hallstatt, 3 Latène, 5-6 Spätromisch bis Karolingisch, 7, 9-10 Mittelalter. Weitere Funde aus dem Mittelalter; 8 Ofenkachel, 11 Spinnwirtefragment.

## VI. Datierung des Fundgutes

Mit Hilfe aller datierbaren Gegenstände ergeben sich für Blözen folgende nachweisbaren Zeitepochen.

### Datierung:

Mittelsteinzeit  
8000-3000 v. Chr.

Jungsteinzeit  
3000-1800 v. Chr.

Eisenzeit  
800-58 v. Chr.

Spätromisch-  
karolingisch  
300-950 n. Chr.

Mittelalter  
1130-1500 n. Chr.

### Belegt durch:

Stichel, Mikrostichel, Längsschneidige Pfeilspitze, Trapez, Halbmond, Kerbklingen, Schaber

Hochschaber, Pfeil-, Lanzen-, Dolch-, Dickenbännlispitzen, Steinbeile

Keramik

Keramik

Keramik, Ofenkachel, Spinnwirte, Brakteat

## VII. Zusammenfassung

Die Steinzeit setzt sich aus drei verschiedenen Epochen zusammen, der Alt-, Mittel- und Neusteinzeit. Die beiden letzten Zeitabschnitte sind nacheiszeitlich; aus ihnen stammen die meisten Funde.

Die Mittelsteinzeitleute hinterliessen nur wenige, dafür typische Geräte aus Feuerstein, und zwar auf einer Fläche, welche einem Drittel der nachfolgenden neusteinzeitlichen Siedlung entspricht. Die sonnige, aussichtsreiche Anhöhe diente diesen Jägern und Fischern als gelegentlicher Rastplatz. Im Birsatal, im Mittelland und im gegenüberliegenden süddeutschen Rheintal kennen

wir die Dauersiedlungen der Mesolithiker<sup>7</sup>. Für das Ergolztal und sein Einzugsgebiet hingegen fehlen Spuren aus dieser Zeit.

Jede Steinzeitepoche besteht aus verschiedenen Kulturen. Die Frage der Kulturzugehörigkeit des Pratteler Fundgutes aus der Mittelsteinzeit konnte gelöst werden. Aus dem Birstal sind uns schon seit Jahrzehnten gut erforschte Höhlen und Abris mit nachweisbarer Besiedlung bekannt. Der Abri von Birmatten bei Nenzlingen enthielt in der Tardenoisienschicht gleiche Geräte<sup>8</sup>. Es sind vor allem die Kleinwerkzeuge (Mikrolithen), aber auch eine grössere Klinge mit beidseitigen Schaberenden, welche diesen Kulturnachweis erbringen.

Dem Tardenoisien, einer der letzten Kulturen der Mittelsteinzeit, folgte auf Blözen eine Freilandsiedlung grösseren Ausmasses, der Neusteinzeit angehörend. Da Keramik fehlt, ist eine Kultureingliederung nur schwer möglich. Die Beil- und Pfeilspitzformen weisen in die Mitte der Neusteinzeit. Die Dickenbännlispitzen sind beim heutigen Stand der Forschung ebenfalls noch nicht genau datierbar.

Die Neusteinzeit hinterliess reichliche Spuren im Ergolztal; allein bei Sissach sind drei Höhensiedlungen bekannt: Flue, Bischofstein und Burgenrain. Was die steinzeitliche Siedlung Augst anbetrifft, fehlen sämtliche Unterlagen, für diejenigen von Sissach die Auswertung des Fundgutes. Somit können gesamthaft noch keine genauen Schlüsse über unsere urgeschichtlichen Vorfahren im Baselbiet gezogen werden. Der vorliegende Beitrag soll mithelfen, diese Aufgabe der Heimatforschung zu erfüllen.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Strübin K., Beiträge zur Kenntnis der Stratigraphie des Basler Tafeljuras. Basel 1901.

<sup>2</sup> Zeugin E., Die Flurnamen von Pratteln. Prattler Heimatschriften Nr. 1, Pratteln 1960.

<sup>3</sup> Gauss K., Geschichte der Landschaft Basel, Bd. 1, Liestal 1932.

<sup>4</sup> Paravicini E., Ein Deutungsversuch der Dickenbännlispitzen. Jb. SGU, Bd. 31, Frauenfeld 1939.

<sup>5</sup> Schweizer Th., Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung. Olten 1937.

<sup>6</sup> Voltz T., Zu den elsässischen „Stummen Pfenninge“. Schweizer Münzblätter, Jg. 2, Heft 6, Basel 1951.

<sup>7</sup> Tschumi O., Die steinzeitlichen Epochen. Urgeschichte der Schweiz, Bd. 1, Frauenfeld 1940.

<sup>8</sup> Lüdin C., Mesolithische Siedlungen im Birstal. Jb. SGU, Bd. 48, Basel 1960.

#### Bildnachweis

K. Hauf

Bild 2

H. Kloter/K. Rudin

Bilder 8, 9, 10, 11

K. Rudin

Bilder 1, 3, 4, 5, 6, 7, 12, 13

E. Schmid

Bild 14

## Die Phosphatanalysen von Blözen

Von Elisabeth Schmid

Der die Hochfläche von Blözen bedeckende intensiv verlehmte Lösslehm ist bis zum liegenden Schotter hinab völlig entkalkt. Längst wieder zugefüllte Tiergänge (von Mäusen, Spitzmäusen u. a.) sowie verrottete Wurzeln geben dem gelbbraunen Lehm ein fleckiges Aussehen. Da die Silexfunde bis in die 0,70 m ergrabene Tiefe immer wieder auftraten, wenn sie auch zwischen 0,25 m bis 0,40 m Tiefe häufiger lagen, erwachte natürlich die Frage, ob nicht ein ausgesprochener Wohnhorizont in einer gewissen Tiefe nachweisbar sei. Die Begrenzung von Gruben zeichnete sich jedoch nirgends ab. Hingegen fielen in 0,60 bis 0,70 m Tiefe vereinzelte faustgrosse Steine auf, die nicht natürlich eingelagert sein konnten.

Die für den Nachweis längst vergangener Siedlungen bewährte Phosphatuntersuchung versprach auch hier Klarheit zu bringen. Deshalb nahm ich aus